



HAMBURGER
HOSPIZ | Lebenswerte Zeiten

Hospizkultur

Ausgabe 08
Oktober 2016



Inhalt

Auf ein Wort	3
Kai Puhmann über Gründe zum Feiern	
Wir stellen vor	4
Marika Kollinger	
Einblicke: 15 Jahre Helene.	6
15 Nachrichten aus 15 Jahren Hospiz	
Begleitungen	17
Helene	
Gemeinsamer Weg	
Kommen und Gehen	19
Katja Fischer	
Marc Bratic	
Haus und Hof	21
Interne Fortbildung	
AGs im Hamburger Hospiz	
Give-Away mal ganz männlich	
Denkanstoß.	23
Tabus im Hospiz	
Trauerarbeit.	27
Trauer in Form und Farbe	
Viele Bilder	
„Rundes“ Malen für die Seele	
Öffentlichkeitsarbeit.	30
Schnuppertag Ehrenamt Hospiz	
Von der „Verschiedenheit“ der Toten	
altonale 2016	
Wir danken	33
Heinzelmännchen des Helenenviertels	
Worte des Dankes an uns	34
Veranstaltungshinweise	36

Impressum

Redaktion:

Angela Reschke

Fotos:

Angela Reschke, Sebastian Engels u.a.

Adresse:

Hamburger Hospiz e.V.

Helenenstraße 12

22765 Hamburg

Kontakt:

Telefon: 040–389075-205

Fax: 040–389075-133

E-Mail: presse@hamburger-hospiz.de

Internet: www.hamburger-hospiz.de

Bankverbindung:

GLS-Gemeinschaftsbank

IBAN: DE 73 4306 0967 0044 0567 10

BIC: GENODEM1GLS

Stichwort: Bürgerschaftliches Engagement

Gestaltung:

Burkard Meyendriesch

Realisierung:

Werner Justen

Auf ein Wort

Liebe Leserinnen und Leser der Hospizkultur, in diesem Jahr feiert das Hamburger Hospiz im Helenenstift sein 15-jähriges Bestehen. Grund für uns zu feiern und Rückschau zu halten auf die Geschichte des stationären Hospizes von 2001 bis heute. Eingeladen hatten wir Anfang Juli Freunde, Förderer und Engagierte zu einem Fest, auf dem Dagmar Berghoff 15 Nachrichten aus 15 Jahren verlesen hat. Mehr dazu finden Sie in der Rubrik „Einblicke“.

Hospiz und Feiern – das mag manchem als Gegensatz erscheinen. Und doch haben diese Zusammenkünfte für uns eine hohe Bedeutung, weil sie Verbundenheit erzeugen und für die Vielfalt des Lebens stehen. Sie tragen dazu bei, das Haus zu öffnen und die Endlichkeit des Lebens wieder erfahrbar zu machen.

Mittlerweile hat sich im Hamburger Hospiz eine schöne Tradition von Festen entwickelt. So laden wir seit vielen Jahren im Januar zum Benefizkonzert, Anfang April zum Frühlingsempfang und Ende August / Anfang September zum Sommerfest ein. Letzteres richten wir gemeinsam mit unseren Nachbarn aus und zeigen damit auch, wie gut die Einbindung in das Quartier gelingt. Oder



*Kai Puhmann, Geschäftsführer im
Hamburger Hospiz*

der Tag der offenen Tür sei genannt, der im Oktober stattfindet und im Rahmen der Hamburger Hospizwoche allen Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit bietet, sich vor Ort über Hospiz zu informieren. Die traditionelle Angehörigenfeier im November, zu der wir alle Angehörigen der Verstorbenen des Jahres einladen, bietet Raum für gemeinsame Trauer und ist der Stärkung in der Gemeinschaft gewidmet. Gemeinsam erinnern wir uns an das Schwere und an das Schöne. Und schließlich feiern 150 haupt- und ehrenamtliche Hamburger Hospizler im Dezember den Advent und Weihnachten und

beschließen das endende Jahr mit Dank und einer stimmungsvollen Rückschau.

Auch in den kommenden 15 Jah-

ren werden wir viele Feste begehen, einige hoffentlich gemeinsam mit Ihnen. Ich wünsche viel Freude beim Lesen der neuen Hospizkultur.

Wir stellen vor ...

Marika Kollinger

Die Hamburger Hospiz-Dienstälteste, Marika Kollinger, bewegt und prägt die Endlichkeit persönlich, ehrenamtlich und beruflich. Seit 1994 ist sie dem Verein eng verbunden.

„Warum leben wir, wenn wir doch sterben müssen. Was ist nach dem Tod? Und wie ist das mit der Hölle?“ Mit 7 Jahren stürzt ihre katholische Prägung sie in diese verwirrende Sinnkrise, berichtet sie und fährt fort: „Zudem erlebte ich früh den Tod von mehreren Gleichaltrigen. Dann schaute der Tod in Form einer Krebserkrankung bei mir selbst vorbei. All das hat mich natürlich sehr beschäftigt!“

Ihr Zugang zum Tod ist zunächst ein biografisch-philosophischer. Er löst eine vergebliche, nicht enden wollende Suche nach Antworten aus. „Warum verstummen die anderen, wenn ich nach dem Tod frage oder wenn ich über die Verstorbenen spreche? Es war, als habe es die

Verstorbenen nie gegeben“, erinnert sich Kollinger.

Ein Plakat, das überraschend offen auf die Endlichkeit des Lebens hinweist, liest die damals 31-Jährige wie eine Erlösung. Urheber ist der Hamburger Hospiz e.V.. Umgehend sucht sie den Kontakt: „Die Gründerin des Hospizvereins, Gunda Brüning, war offen, authentisch und kraftvoll. Sie sprach tabulos, sachlich und klug über den Tod und das Sterben. Ich habe so viel von ihr gelernt.“

Damals arbeitet die alleinerziehende Mutter als Köchin und startet gerade ihre Selbstständigkeit als Restaurantinhaberin. Und doch lässt sie sich umgehend zur Sterbebegleiterin schulen und engagiert sich fortan bei der Gründung eines stationären Hospizes. Nach 6-jähriger Planungsphase geht es 2001 zunächst ganz praktisch zur Sache, erzählt sie: „Da mussten Gardinen aufgehängt und Räume gefegt werden.“ Dann aber engagiert sie sich in der Begleitung der Gäste.



Marika Kollinger

„Durch mein Restaurant war ich natürlich sehr eingespannt! Doch die Zeit, die ich mit den Gästen verbrachte, habe ich doppelt und dreifach zurückbekommen! Ein solches Zeitgeschenk erlebe ich sonst nur im Urlaub.“

2004 bietet ihr die Gründung des ambulanten Hospizberatungsdienstes eine weitere Chance der Mitarbeit. „Im Hospiz treffe ich auf Gäste. Zuhause aber lassen mich die Menschen aktiv in ihr Leben. Sie sind Gastgeber. Sie bestimmen den Rahmen. Diese Konstellation ist für Betroffene oft eine gute Situation. Für mich ist sie immer die beste.“

Kollinger erzählt von einer erfüllten Zeit zwischen Hospiz und Restaurant. Dennoch beschließt sie eine Schaffenspause und begibt sich auf eine langersehnte Pilgerreise. Sie

belohnt sich für die zurückliegenden arbeitsreichen Jahre und bekommt einen freien Kopf. Den braucht sie auch, denn sie möchte sich beruflich neu orientieren. „Gelernt hatte ich ursprünglich Krankenpflegerin. Und natürlich wäre ich gerne beruflich in die Hospizpflege gegangen. Jedoch lagen meine Ausbildung und Erfahrungen viel zu weit, nämlich 20 Jahre zurück. Nie hätte ich es gewagt mich zu bewerben!“

Zurück in Hamburg erwartet sie dann aber die Überraschung: Das Angebot einer hauptamtlichen Stelle als Krankenpflegekraft im Hospiz: „Es war wie ein Lottogewinn! Ich konnte mein Glück kaum fassen.“ Dem Glück folgt zunächst eine arbeitsreiche und ernüchternde Zeit. „Das Ehrenamt erlebte ich ausschließlich als wunderbare Bereicherung. Ich hatte so viel Zeit und stellte mich ganz auf die Welt einer Person ein. Welche Anforderung das Hauptamt haben würde, davon konnte ich mir im Vorfeld keine Vorstellung machen. Vieles musste ich neu lernen!“

Das Ehrenamt, in dem es ihr ausschließlich um die Begegnung geht, prägt ihren Arbeitsstil jedoch bis heute: „Manche meiner Methoden gelten im Hospiz als nicht etabliert. Wenn zum Beispiel ein Gast vor Angst schlottert, kann es sein, dass

ich mich zu ihm ins Bett setze oder lege und ihn einfach liebevoll im Arm halte bis die Angst abebbt.“ Heute ist die überzeugte Hospizpflegerin 9 Jahre hauptamtlich tätig. Sie resümiert: „Hospiz ist mehr als Arbeit für mich. Hospiz ist Inhalt. Ich komme hier nicht her um Geld zu verdienen.“ Dabei gibt sie zu bedenken: „Das Erlebte geht mir auch nach 22 Jahren nahe.“ Die 56-Jährige ergötzt: „Mein Leben darf mehr sein als Hospiz!“ Das

ist es auch, denn Kollinger versteht es durchaus zu genießen: Aktuell genießt sie die fröhlichen Begegnungen mit dem Baby einer Kollegin. Täglich genießt sie faule, häusliche Auszeiten und Spaziergänge in der Natur. Ganz wichtig ist ihr die Familie, zu der sie immer wieder für einige Tage nach Süddeutschland aufbricht. Und über den Winter trifft man sie für gewöhnlich in Australien an.

Einblicke: 15 Jahre Helene

Wir schauen auf 15 Nachrichten aus 15 Jahren Hamburger Hospiz im Helenenstift zurück. Die Auswahl von Geschichten und Geschehnissen hat in der „Hospizkultur“ allerdings keine Premiere! Denn Dagmar Berghoff war so freundlich beim 15-jährigen Jubiläum diese Nachrichten für uns zu verlesen. Wir sagen noch einmal herzlichen Dank dafür, dass sie unserem Hospiz ihre Stimme geliehen hat.

2001

Das Hamburger Hospiz im Helenenstift begrüßt seinen ersten Gast
Am 15. Oktober zieht der erste Gast in das neu eröffnete Hospiz ein. Mit Blumen und Sekt wird er vom haupt- und ehrenamtlichen Team begrüßt.

Dies ist ein besonderer Festtag für Gunda Brüning: Die Initiatorin des Vereins hatte sich in den 10 Jahren zuvor unermüdlich für die Umsetzung ihrer Idee eines geschützten Hauses für sterbende Menschen eingesetzt. Sie überzeugte Politiker und Kostenträger von der Notwendigkeit eines anderen Umgangs mit Sterbenden, sie suchte Grundstück und Gebäude und sammelte das nötige Geld.

Nach 3-jähriger Umbauzeit zeigt das 100-jährige Gebäude nun eine Verbindung von Tradition und Moderne. Errichtet von dem Architekten Werner Kallmorgen hatte das Haus in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene Nutzungen erfah-



Feierlichkeiten zum 15-jährigen Jubiläum: von links nach rechts Kai Puhlmann, Dagmar Berghoff, Jasper Vogt, Petra Brinkmann, Michael Selk

ren: so war dort zeitweise ein Krankenhaus untergebracht. Über einige Jahre verfügte das Haus auch über einen Kreißsaal. Und so bildet sich hier im besten Sinne der Hospizidee der Zyklus des Lebens ab: das beginnende Leben in früheren Jahren, das endende Leben heute.

Der Umbau zu einem Hospizgebäude wurde vom Bundesgesundheitsministerium und der Stadt Hamburg mit insgesamt 1,4 Millionen Euro gefördert. Der Verein sammelte weitere 800.000,- Euro. 16 Gäste finden nun in Einzelzimmern Raum für ein selbstbestimmtes Abschiednehmen vom Leben.

2002

Essen statt Rauchen

Schweren Herzens müssen sich die Raucher von ihrem liebgewonnenen Raucherraum im 2. Stock trennen. Er wurde umgestaltet zur Wohnküche und ist seitdem der pulsierende Mittelpunkt des Hauses. Hier wird das Essen zubereitet, Gäste und Angehörige können hier ihre Mahlzeiten einnehmen oder gemeinsam einen Kuchen backen.

Und die Raucher? Sie nehmen nun Vorlieb mit einer kleinen Bank am Seiteneingang des Gebäudes. Allerdings dürfen die rauchenden Gäste ihrer Gewohnheit weiterhin in ihrem Zimmer nachgehen.



Kaffee- und Zigarettenpause

2003

Heiligabend: Herberge gesucht und gefunden

Wiebke Joschko, Empfangsdame und Trauerbegleiterin, berichtet:

„Am Heiligabend findet Herr P., ein obdachloser Mann, seinen Weg ins Hospiz. Er lässt sich schwer gegen die Eingangstür und dann aufs Sofa fallen. „Ist hier – Hospiz? Ich soll hierher kommen!“

Draußen glitzernde Weihnachtsdekoration, drinnen eine brennende Kerze auf einem 16-armigen Kerzenleuchter. „He, wir hatten doch schon längst den ersten Advent!“

Herr P. kommentiert murmelnd und beobachtet stauend viele neuen Eindrücke ... „Und was ist das für ein Gebimmel? Ach ja, das Telefon! Aber ganz laut auch Kirchenglocken von draußen – genau, heute ist Heilig

Abend. Man hört auch von irgendwo im Haus Weihnachtslieder, als wenn hier welche singen. Aber auch Geklapper und Gebrutzeln hört man, und es riecht total lecker nach Entenbrust und Rotkohl. Wahrscheinlich wird ein Weihnachtsessen gekocht.“

Jetzt kommen feierlich gekleidete und gestimmte Menschen ins Haus, und zugleich gehen traurig weinende Menschen aus dem Haus. „Hier ist was los!“

„Ich bin der Neue! Wo ist denn mein Bett?“ – „Kommen Sie, ich bringe Sie nach oben.“ – Im ersten Stock ist „so ne Art Wohnzimmer“, da brennt ein Tannenbaum und da ist auch ein richtig schick gedeckter Tisch. „Und mein Bett? ... Was, ich hab nicht nur das Bett sondern ein ganzes Zimmer für mich?“

Eine Woche später, Silvester, ist für den obdachlosen Herrn P. irgendwie besser. Jetzt kennt er sich schon etwas aus. Er kann rausgehen und wiederkommen, wann er will. Gar nicht mal schlecht! Seine Kumpel dürfen ihn auch besuchen. Heute Abend gibt's kaltes Büffet, so richtig mit Häppchen und so, alles schick auf einem Wagen angerichtet, mit dem sie durch die Zimmer kommen, Selbstbedienung auf Rädern. Und dann schießt sogar der Chef persönlich ein Feuerwerk ab!“

2004

Ambulant vor stationär

Das Jahr 2004 beginnt für das stationäre Hamburger Hospiz im Heleenstift mit mehr als einem Feuerwerk! Am 1.1. verkündet die erste Vorsitzende des Vereins, Petra Brinkmann, die Geburt eines langersehnten ambulanten Angebotes. Getauft wird das Kind auf den Namen „ambulanter Hospizberatungsdienst“. Seite an Seite heben eine Psychologin und eine Bestatterin eine Beratungsstelle und einen ehrenamtlichen Besuchsdienst aus der Taufe. Mit zunächst 20 hauptamtlichen Arbeitsstunden gelingt es in den nächsten Jahren ein dreiköpfiges, festangestelltes Beraterteam zu gründen, 80 ehrenamtliche Hospizler zu schulen, diese in der Sterbe- und Angehörigenbegleitung einzusetzen sowie



Drei Damen vom ambulanten Beratungsdienst

ein Angebot für Trauernde zu implementieren.

Mit dem ambulanten Beratungs- und Begleitangebot reagiert der Hamburger Hospiz e.V. auf den Wunsch und das Recht der Bürger bis zuletzt in der vertrauten Umgebung bleiben zu dürfen.

2005

Silberne Kuchengabel verliehen

Eine besondere Auszeichnung, die „Silberne Kuchengabel“ wird in diesem Jahr dem Hamburger Hospiz verliehen.

Frau Dr. Dressler, Palliativärztin im Hospiz, würdigt damit das Hauswirtschaftsteam und sagt zur Begründung: „Die Palliativmedizin ist die Lehre vom Lindern, von Erleichterung, vom schützenden Umhüllen der kranken Menschen. Wenn man sich das vor Augen hält, merkt man schnell, wieviel Symbolkraft und Ausstrahlung von einem duftenden, leckeren, noch warmen Kuchen ausgehen kann. Und wie schön es ist, in ein Haus zu kommen, das nach Backen und Kuchen duftet und nicht nach Desinfektionsmittel. Frischen Kuchen anzubieten ist eine bedeutende Geste der Gastfreundschaft gegenüber Gästen und ihre Angehörigen. Bei allen Kuchenspendern und –zubereitern möchte ich mich daher



Silberne Kuchengabel

herzlich für ihr kreatives Tun in der Hospizkonditorei bedanken.“

Frau Dr. Dressler ist eine von 3 palliativ geschulten Hausärzten, die gemeinsam mit der Schmerzambulanzpraxis von Frau Dr. Falckenberg und den Ärztinnen der HOPA in Altona seit Jahren mit hohem Engagement die Gäste im Hospiz betreuen. Sie sorgen für eine umfassende Symptomkontrolle und bieten eine 24 stündige Rufbereitschaft an.

Bei der Preisverleihung teilt Frau Dr. Dressler allerdings mit, dass sie aus persönlichen Gründen zum Jahresende den Vorsitz des Hospizkuchen-Komitees niederlegt, um sich zukünftig der Beurteilung von Gemüse- und Obstangeboten zuzuwenden. Daher wird sie im nächsten Jahr keine Kuchengabel verleihen, sondern das „Goldene Obstmesser“.

2006

888 Gäste und ihre Angehörigen begleitet

Nach 5 Jahren stationärer Hospizarbeit zieht der 888. Gast ins Hospiz ein. Kirsten Hansen, Dipl. Psychologin, begleitet Gäste und Angehörige und erläutert:

„Jeder Gast, der hier einzieht, hier lebt und hier stirbt, bringt seine ganz eigene Welt und damit individuelle Sichtweisen und Bedürfnisse mit. Die Begegnungen mit unseren Gästen sind also alle einzigartig“. In der Rubrik „Gäste und Begleitungen“ blickt sie im Artikel „Gemeinsamer Weg“ beispielhaft auf einen Einzug zurück.

2007

Erster Frühlingsempfang im Hamburger Hospiz

Mehr als 70 Besucherinnen und Besucher feiern den 1. Frühlingsempfang im Hamburger Hospiz. Der Vorstand des Vereins, Petra, Brinkmann, Elke Huster-Nowak und Dr. Michael Selk hat Freunde und Förderer des Hospizes, aber auch Vertreter von Politik, Krankenkassen und Behörden eingeladen.

Bei Musik und kulinarischen Köstlichkeiten gibt es anregende Gespräche und Kontakte. In seiner Begrüßung informiert Geschäftsführer Kai

Puhlmann über die wesentlichen Neuerungen im Haus. Besonders freudig wird von den Autofahrern die Information aufgenommen, dass ein Strafmandat nicht nur Grund zum Ärgern ist, sondern auch Gutes bewirkt: aus dem Bußgeldtopf werden soziale Einrichtungen unterstützt. Das Hamburger Hospiz konnte aus solcher Förderung die Anschaffung von neuen Ruhesesseln für die Gästezimmer finanzieren.

Auch der Frühlingsempfang ist überzeugender Beleg für bürgerschaftliches Engagement: der Vorstand und weitere ehrenamtliche Unterstützer bereiten das Buffet in stundenlanger Arbeit mit viel Liebe zum Detail zu. Besonders hervorzuheben ist der unermüdliche Taten-

drang von Vorstandsmitglied Elke Huster-Nowack.

2008

Hospizarbeit kennt kein Alter

Wir verabschieden eine Mitarbeiterin der ersten Stunde in den wohlverdienten Ruhestand. Ragnild Siegert-Rawald hat sich als Krankenschwester mit Gefühl und Bodenständigkeit für die Bedürfnisse der Gäste und ihrer Angehörigen eingesetzt. Ganz Abschied nehmen vom Hospiz möchte sie nicht: sie wird 4 mal im Monat den Nachtdienst verrichten und so dem Hospiz erhalten bleiben. Dass Ruhestand nicht der richtige Begriff für sie ist, zeigt sich auch dadurch: im Alter von 65 Jahren beginnt sie ein Geschichtsstudium an der Universi-



Frühlingsempfang im Hamburger Hospiz

tät Hamburg.

Die ganze Spanne eines Berufslebens erleben wir mit Leonie Kimme. Wir begrüßen sie als neue Teilnehmerin des Freiwilligen Sozialen Jahr. Gerade mal 19 Jahre alt hat sie sich für die Arbeit in einem Hospiz entschieden, weil sie neue Herausforderungen liebt und mehr über die Themen Sterben, Tod und Trauer erfahren möchte.

Das interdisziplinäre Team aus Haupt- und Ehrenamt umfasst mittlerweile 55 Mitglieder, davon über 20 examinierte Pflegekräfte, die sich rund um die Uhr um das Wohl der Gäste kümmern.

Eine Angehörige schreibt an das Team: „... Es lässt sich nicht in Worte fassen, wie dankbar ich für die liebevolle Pflege meiner Mutter bin. Meine Mama hat sich von der ersten bis zur letzten Minute bei Ihnen wohl gefühlt; das konnte man spüren. Auch für mich gab es aufmunternde Worte und Umarmungen, die mir sehr viel Kraft gegeben haben. In tiefer Dankbarkeit.“

2009

Neue Balkone für das Hospiz

Nach zweijähriger Planungs- und Umbauzeit weihen wir die beiden neuen Hospizbalkone ein. Sie bieten Gästen und Angehörigen die Mög-

lichkeit, die frische Luft zu genießen, sich an den alten Bäumen vor dem Haus zu erfreuen oder das Treiben auf dem Vorplatz zu beobachten. Die Kosten in Höhe von 60.000 € wurden zum Teil mit Mitteln der Deutschen Fernsehlotterie finanziert.

2010

10. Kurs ehrenamtliche stationäre Hospizarbeit

Unter der Leitung der Psychologin Kirsten Hansen und der Sozialarbeiterin Metta Schmidt endet der 10. Kurs für die ehrenamtliche stationäre Mitarbeit im Hospiz. Von 2001 bis 2010 haben sich insgesamt 150 TeilnehmerInnen auf fröhliche, nachdenkliche und vor allem persönliche Begegnungen mit der Endlichkeit eingelassen und den Befähigungskurs „stationäre, ehrenamtliche Ho-



Neuer Balkon über dem Eingang

spizarbeit“ erfolgreich abgeschlossen.

Von ihren Erfahrungen berichtet Sylvia Neumann: „Nach 5 Monaten Vorbereitungskurs begleitete ich eine ältere Dame, der es bald schlechter ging. Kommunizieren konnte sie nur noch mit einzelnen Blicken und Lauten. Als ich sie kurz vor ihrem Tod noch einmal besuchte, schien sie mir in einem tiefen Dämmerzustand zu sein. Ich saß dort still, hielt ihre Hand. Als ich mich nach einer Stunde zu ihr wandte, um mich zu verabschieden, liefen ihr einige Tränen die Wange herunter. Diesen besonderen Moment der Traurigkeit, aber auch der Dankbarkeit werde ich nie vergessen. Ich ging an diesem Tag mit dem guten Gefühl, dass ich mit meiner ehrenamtlichen Tätigkeit genau das Richtige tue. Ich bin zutiefst dankbar, dass ich ein Teil dieses Hauses sein darf und ein wenig daran mitwirken kann, Menschen würdig und liebevoll bei ihrem letzten Gang zu begleiten.“

Im stationären Hospiz engagieren sich derzeit 25 geschulte ehrenamtliche HospizlerInnen.

2011

Großer Empfang im Rathaus – 10 Jahre Hamburger Hospiz

Alle – oder fast alle – fühlen sich durch die Einladung des Rathauses geehrt. Denn eine Mitarbeiterin kann es zunächst nicht glauben, dass sie Post von der Bürgerschaft bekommt und sieht in dem Brief eine geschickt getarnte Werbepost, die ungeöffnet auf den Altpapierstapel gehört. Dass sie dennoch von der Bürgerschaftspräsidentin begrüßt wird, ist einzig Ihrem Ehemann zu verdanken, der den Brief dann doch öffnete.

In einer bewegenden Feier schauen wir zurück und erhalten viel Dank für unser Engagement. So bedankt sich die Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit bei den Pflegekräften, Ehrenamtlichen und allen weiteren Mitarbeitern für ihren vorbildlichen Einsatz in der Betreuung sterbender Menschen und lobt die Vorbildfunktion in Sachen Solidarität und Menschlichkeit.

Aus Anlass des 10-jährigen Bestehens verstärkt der Hamburger Hospiz e. V. seine Öffentlichkeitsarbeit. Eine neu aufgelegte Reihe mit Veranstaltungen wendet sich an Bürgerinnen und Bürger. Aufgegriffen werden unterschiedliche Themenfelder aus Ethik, Psychologie, Medizin und Spiritualität.

Außerdem informiert nun ein aufwändig produzierter Film auf der Internetseite über das Leben im Hospiz. Er zeigt am Beispiel einer Hospizbewohnerin die ganze Vielfalt von Alltag, Freude, Hoffnung und Trauer.

2012

Auf dem Weg zum Ökologischen Hospiz

Die Entscheidung ist getroffen: Der Hamburger Hospiz e. V. wird Stromproduzent! Nach einer zweijährigen Planungs- und Bauzeit wird das neue Blockkraftheizwerk in Betrieb gehen. Neben Heizwärme und Warmwasser produziert es auch Strom und sorgt damit für eine spürbare Verringerung des CO₂ Ausstoßes. Mehr als 60.000 € investierte der Verein in dieses Projekt für Nachhaltigkeit.



Neues Blockheizkraftwerk

Schatzmeister Dr. Michael Selk dazu: „Hospiz versteht sich als Bewegung, die gesamtgesellschaftliche Verantwortung übernehmen möchte. Daher sehen wir uns in der Pflicht, mit den zur Verfügung stehenden Energieträgern ressourcenschonend umzugehen.“

Eine besondere Wärme entsteht auch durch ein Geschenk der Innenarchitektin Beatrice Bless-Lieb an das Haus. Mit der Umgestaltung der Erdgeschossküche bedankt sich Bless-Lieb bei den Mitarbeitern des Hospizes für ihre gute Arbeit.

Nach Fertigstellung übernimmt Geschäftsführer Kai Puhmann die Vision Bless-Liebs, die stimmige, ruhige und behagliche Atmosphäre des Hauses weiter zu entwickeln. Um das Erscheinungsbild zu optimieren, entsteht unter anderem ein Farbfächer, der mit Basis- und Akzentfarben Vertrauen, Geborgenheit, Sympathie und Wärme vermittelt. Zudem entstehen mehrere kleine und geschützte Sitzecken in den Gemeinschaftsräumen und Fluren, die zum Verweilen in der Gemeinschaft einladen. Das Wohlfühlkonzept richtet sich an Gäste, Angehörige und Mitarbeiter. Was zunächst als einmalige Spende an das Hamburger Hospiz im Helenenstift gedacht war entwickelt sich zum jahrelangen ästhetischen



Abschied von Gunda Brüning

Budenzauber. Künftig gehören Bau- besprechungen mit der feinfühli- gen Architektin und Handwerkern zum Arbeitsalltag des Geschäftsführers bis die Verwandlung Raum für Raum gelungen ist.

2013

Abschied von einer Pionierin

Die Gründerin des Hamburger Hospiz e.V., Gunda Brüning, ist am 6. Oktober 2013 gestorben. Die Psychotherapeutin hat unermüdlich und über viele Jahre für die Idee gekämpft, eine ambulante und stationäre Anlaufstelle für Schwersterkrankte, Sterbende und Trauernde in Hamburg zu gründen. Ebenso energisch setzte sie sich dafür ein, dass die Finanzierung der stationären Hospizarbeit gesetzlich geregelt wird. Brüning war Trägerin des Bundesver-

dienstkreuzes und Inhaberin des Patriziatspreises der Hamburger Oberalten. Mit ihrem Lebenswerk hat sie Vorbildliches für eine mitmenschliche, generationsübergreifende Solidarität in der Bevölkerung geleistet. Zudem hat sie Wesentliches dazu beigetragen, die Ideen der Hospizbewegung in die Gesellschaft hineinzu- tragen und ein lebensfeindliches Tabu abzubauen. Das Hamburger Hospiz im Helenenstift bleibt dieser Tradition verbunden und setzt die Arbeit im Sinne der Gründerin fort.

2014

Geheimnisvolle Vermehrung

Es vermehrt sich, wenn man es teilt: Dies trifft nicht nur auf die Freude zu, sondern auch auf die Hospizarbeit! Seit Gründung des Hospizes spenden mehr als 15.000 engagierte Bürgerinnen und Bürger ihr Geld und oder ihre Zeit für den Aufbau und die Arbeit im Hamburger Hospiz im Helenenstift. Mit dieser Unterstützung gelingt es seit dem 1.1.2014, aus dem Duo „stationäres Helenenstift und ambulanter Hospizberatungsdienst“ ein Trio zu machen. Nun vervollständigt der Arbeitsbereich „Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit“ das Angebot des Vereins.

„Wie definiert man Hospizkultur?“ Diese Leitfrage wird die neue

PR-Frau, Angela Reschke, bewegen und die Geschicke der neuen Abteilung lenken. Mit dem Erscheinen des gleichnamigen Magazins „Hospizkultur“ gelingt ein erster Wurf.

2015

Neues Palliativ- und Hospizgesetz verabschiedet

Der Bundestag beschließt bedeutende Verbesserungen in der Versorgung sterbender Menschen. Der von den stationären Hospizen zu erbringende Eigenanteil sinkt von 10% auf 5 %. Weitere Neuerungen: ambulante Hospizdienste erhalten eine bessere finanzielle Ausstattung, und Pflegeheime müssen Konzepte zur Begleitung ihrer sterbenden Bewohner entwickeln.

Bereits 2007 gab es eine spürbare Entlastung: damals wurde der von den Gästen zu zahlende Eigenanteil – durchschnittlich 800 € – abgeschafft. Seitdem müssen die Gäste keinen Beitrag mehr für ihren Hospizaufenthalt leisten. Dazu Silke Grau, Pflegedienstleiterin: „Beide Entscheidungen zeigen: die Bürgerbewegung Hospiz war in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich. Es ist gelungen, eine bessere Finanzierung der Hospizangebote durchzusetzen und ein umfassendes Netz von Versorgungsangeboten zu etablieren.“



Feierlichkeiten zum Jubiläum

Und die Bürgerbewegung sorgt dafür, dass über das Sterben wieder gesprochen wird: im Bundestag, in den Medien und in den Familien.“

2016

Feiern

Am 8. Juli feiert das Hamburger Hospiz mit vielen Freunden und Gästen den 15. Geburtstag. So wie die Queen in der Hoffnung auf besseres Wetter ihre Geburtstagsfeier traditionell von April auf Juni verlegt, so macht es auch das Hamburger Hospiz. Nicht zum eigentlichen Jahrestag im Herbst feiern wir, sondern wir bedanken uns im Hochsommer bei Mitarbeitern, Spendern, Freunden und Kooperationspartnern für die großartige Unterstützung in den vergangenen 15 Jahren.

Begleitungen und Gäste

Helene

Heute ist einfach der Tag, wo ich Ihnen ‚meine Helene‘ vorstellen möchte. Ich hoffe, Sie haben einen kleinen Moment Zeit.

Vorab kurz zu meiner Person, ich heiße Maike Blechner und bin 1967 in Altona geboren. 1985 habe ich ein FSJ in der DRK-Schwesternschaft im Helenenstift absolviert, anschließend meine Ausbildung zur Altenpflegerin im Helenenstift gemacht und dort meinen Mann kennengelernt.

Meine beste Freundin, Susanne O., erkrankte 2008 an Krebs. Ein Jahr holten wir sie fast jedes Wochenende zu uns nach Hause. Doch auf Dauer blieb uns keine Möglichkeit zur häuslichen Versorgung. Als keine Chance auf Heilung bestand, bat sie mich, einen Platz für Ihre letzte Reise zu organisieren. Sie selbst war einfach schon zu schwach.

Natürlich kam da nur ‚meine Helene‘ in Frage. Mit zitternden Knien kam ich am 15.06.2010 zum Vorgespräch und mir wurde das Haus gezeigt (es wurde so einiges umgebaut, seitdem ich nicht mehr hier war). Zum Glück fühlte es sich so gut und richtig an, wieder in diesem Haus zu sein. Viele schöne und traurige Erinnerungen kamen in diesem Haus hoch, das

im wahrsten Sinn mein Leben geprägt hat.

Danke, dass alles so unkompliziert war und meine Freundin Susanne so schnell ein Zimmer bekam. Wir durften das Zimmer 2 Tage einrichten, so dass meine Freundin beim Einzug, am 02.07.2010, weinen musste. Es sah wirklich wie ‚ihr Zuhause‘ aus. Hier konnte sie loslassen und in Ruhe gehen.

Wir konnten noch zwei Ausflüge machen, damit sie sich von Freundinnen verabschieden konnte. Einmal waren wir sogar noch etwas shoppen. Schmerzmittel bekamen wir in einen liebevoll beschrifteten Umschlag mit. Allein diese Geste tat so gut und gab uns Sicherheit.

Ihr größter Wunsch war, nicht al-



Die ‚kleine Helene‘

lein gelassen zu werden, und in dieser Zeit war sie so gut wie nie alleine. Einige Nächte durfte ich in einem Zustellbett im Zimmer meiner liebsten Freundin nächtigen. Danke nochmals für das Nachtlager und den einen oder anderen Kaffee! Am 09.08.2010 hat meine Freundin es geschafft, sie ist friedlich im Beisein ihrer Schwester eingeschlafen.

Nun aber endlich zu Helene! Am 1. Januar fand ich auf dem Altonaer Balkon 1,01€ und freute mich sehr über solch einen Start in das neue Jahr 2015. Mit den 1,01 € ging ich förmlich schwanger, es ging mir nicht aus dem Sinn und ich wollte etwas Schönes mit dem Geld machen.

Ein paar Tage später hatte ich eine Idee. Ich bastelte ein Sparschwein (natürlich heißt es Helene) und fragte 1 Jahr lang liebe Menschen, ob sie mindestens 1,01€ für das Hospiz im Helenenstift spenden. Meine Eltern haben eine Jahrespatenschaft abgeschlossen, weil sie die Idee so nett fanden. Zu guter Letzt haben mein Mann und ich den Betrag aufgerundet.

Ich hoffe, dass auch Sie noch viel Freude mit meiner ‚kleinen Helene‘ haben! Sicher haben Sie eine schöne Idee, wofür Sie die kleine Spende in Höhe von 600 € verwenden. Es würde mich freuen, dies zu erfahren.

Mir hat die gesamte Aktion sehr viel Freude bereitet.

Gemeinsamer Weg

In der Regel zieht ein Gast allein bei uns ein. Es kommt natürlich auch vor, dass der Ehepartner zeitweise oder auch ganz bei dem Gast bleibt. So auch das Ehepaar Herr und Frau B., die beide an Krebs erkrankt waren und gemeinsam einzogen. Am Tag ihres Einzugs schauten sie sich an, küssten sich und sagten „Wir gehen nach 50 gemeinsamen Jahren nun auch noch diesen letzten Weg zusammen“. Sie lächelten und weinten gleichzeitig.

Sie zogen in zwei Zimmer, eines als „Schlafzimmer, und eines als Wohnzimmer“. Herr B. erzählte sehr viel von den vielen gemeinsam unternommenen Reisen, manchmal unterbrochen von seiner Frau – „Nein, Walter, so war das doch gar nicht ...“. Sie aßen gemeinsam, hörten Musik, stritten sich manchmal, vertrugen sich wieder, bekamen Besuch von ihren Kindern und Enkelkindern.

Bald schon verschlechterte sich der Zustand von Herrn B. und er verließ das Bett kaum noch. Dies machte seiner Frau sehr viel Angst, sie wollte nicht „übrig bleiben sondern zuerst sterben“. Beide waren sich dann jedoch darin einig, dass das eine Ent-

scheidung „von dem da oben“ sei, der man sich zu fügen hätte. Nach drei Monaten im Hospiz starb Herr B. im Beisein seiner Frau. Sie war unendlich traurig darüber, aber auch erleichtert, dass er es nun geschafft hätte. Die nächsten Monate verschlechterte sich auch der Zustand von Frau B.

Sie war häufig desorientiert, vergaß dann, dass ihr Mann gestorben war, wollte, dass er sofort kommt. Dann wieder erinnerte sie sich dass er ja „schon tot“ sei. Darüber war sie untröstlich und wünschte sich ihm folgen zu können. Frau B. starb drei Monate nach ihrem Mann.

Kommen und Gehen

Willkommen, Katja Fischer!

Realismus, Zielstrebigkeit und Freiheitsliebe: all das steckt in Katja Fischer, zweifache Mutter und leidenschaftliche Sportlerin (Langstreckenlauf, Fahrrad, Kajak), die seit Juni 2016 „die Neue“ im ambulanten Hospizberatungsdienst ist. Die 38-jährige Thüringer Gesundheits- und Krankenpflegekraft und Hospizkoordinatorin lebt seit 16 Jahren in Hamburg.

Hospizarbeit ist genau das, was sie „schon immer“ machen wollte! Ein schwerer Schicksalsschlag in der Jugend zusammen mit der zeitgleichen Gewissheit, dass der Tod mehr Farben als „schwarz“ hat, waren ihre Initialzündung.

Und doch habe sie sich nach dem Abitur zunächst vieles vorstellen können. So schlug ihr Herz für Journalismus und in Folge eines studentischen

Jobs mit sprachbehinderten Schlaganfallpatienten für die Psychologie. Nach mehrjähriger studentischer Feldforschung folgte dann aber ein fsj mit hochbetagten Menschen. Hier, wie im Umgang mit den Schlaganfallpatienten, seien ihre intuitiven Talente erwacht und sie sei an ihre wahre Berufung erinnert worden.

Versetzt Berufung Berge? Zumin-



Katja Fischer

dest scheint sie Katja Fischer Gleichzeitigkeit zu ermöglichen! Parallel zur Krankenpflegeausbildung nahm sie an einer Weiterbildung für Trauer- und Hospizarbeit teil, parallel zur hauptamtlichen stationären Hospizarbeit erprobte sie sich im Ehrenamt. Ein Abendbrotdienst in einem anderen stationären Hospiz sei ihre Chance gewesen, sich Gästen ohne den professionellen Background zu nähern. Und schließlich beantwortete sie gleichzeitig den Lockruf zweier Weiterbildungen: ambulante Hospizkoordinatorin und den berufsintegrierenden Studiengang „Pflege und Teilhabe“.

Schade, dass sie so wenig Zeit habe, räumt Fischer, die zwei Stunden täglich auf dem Rad sitzt und den Haushalt für zwei kleine Jungs schmeißt, zum Ende unseres Gesprächs ein. Denn sie möchte so gerne wieder Klarinette spielen ... Anstatt sie zu ermutigen und ihr zum Zweitinstrument zu raten, frage ich, was sie unseren LeserInnen noch mitteilen möchte. „Meine neue Arbeit hier ist unglaublich spannend und ich bin ganz glücklich, so tolle Kolleginnen zu haben, die mir Freiraum und Vertrauen schenken Eigenes mit einzubringen!“ Und da ist sie wieder, die Berufung in den strahlenden Augen von Frau Fischer..



Marc Bratic

Marc Bratic

Herzlich willkommen heißen wir den 41-jährigen Marc Bratic, der seit Juni 2016 als Hauswirtschafter in der Hospizküche anzutreffen ist. Hier sorgt er mit Bedacht, Ruhe und Kreativität für das leibliche Wohl der Hospizgäste. Schon jetzt legendär ist sein Butter-Mandelkuchen nach Großmutter-Bratic-Art.

Zurückgreifen kann er aber auf weitere vielfältige Lehrer seiner 20-jährigen Laufbahn als „lernender“ Koch. So hat er abgeschieden ländlich für ein vegetarisches Restaurant gearbeitet und in einem Bauwagen gelebt wie auch das turbulente Leben und Arbeiten auf St. Pauli kennengelernt und mitgestaltet. Seine Lehrer für Konzentration und kraftvolles Handeln kommen jedoch weder aus diesen berüchtigten noch aus den ländlich-idyllischen Ge-

bieten, sondern aus China. Bratic ist passionierter Kung Fu-Kämpfer und hat sich auf den Weg gemacht selber Kampfkunstlehrer zu werden.

Vieles bringt der Allrounder also mit. Doch seine Biografie ist frei von Sterben, Tod und Trauer. Auch eine Fort- oder Ausbildung zum Sterbe- oder Trauerbegleiter hat er nicht. Der Sprung ins kalte Wasser wie das learning by doing ist ihm aber vertraut.

Sein Fazit nach 3 Monaten Arbeit im Hamburger Hospiz: „Leid zu erleben, ist nicht einfach. Doch gerade

dies motiviert mich herzukommen und die Menschen gut zu bewirten. Und dann sehe ich ihre leuchtenden Augen. Das macht mich glücklich. Hier erlebe ich mehr Dankbarkeit, als ich es je in der Gastronomie erlebt habe.

Auch bereitet mir die Verbindung von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und vielfältigen Kontakten zu den Hospizgästen große Freude und lässt mich täglich bereichert nach Hause gehen.“

Haus und Hof

Interne Fortbildung Trauma

Was hier aussieht wie ein gemütlicher Kaffeeklatsch, ist in Wirklichkeit unsere interne Fortbildung „Umgang mit traumatisierten Gästen“.

Sterben braucht einen geschützten Ort und haltgebende Begleiter. Denn die Erfahrung Abschied nehmen zu müssen oder leidvolles Sterben ohnmächtig mitzuerleben, kann überwältigend sein. Zudem können traumatisierende Lebenserfahrungen das Schutzbedürfnis Abschiednehmender noch verstärken und handlungsunfähig und sprachlos machen. Wie kann es trotzdem gelingen, diese Gäste zu verstehen und

sich dabei behutsam in deren Leben zu bewegen? Wie können wir empathisch Anteil nehmen ohne in deren leidvolle Lebensgeschichte einzusteigen?



Interne Fortbildung

gen? Das erklärte uns Metta Schmidt, Sozialarbeiterin im Hamburger Hospiz e.V. Vielen Dank für den hervorragenden Vortrag!

AGs im Hamburger Hospiz, wie Pilze aus dem Boden ...

Offen bleiben für Neues und dabei das Bewährte erhalten: das ist die Haltung, mit der das Hamburger Hospiz die Zukunft plant.

Wichtig ist uns dabei, die vielfältigen Kompetenzen und Ideen der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzubinden.

Daher ist es eine schöne Tradition, bei neuen Projekten Arbeitsgruppen ins Leben zu rufen. Und davon gab es in den zurückliegenden Wochen und Monaten gleich mehrere.

So haben sich Ehren- und Hauptamtliche mehrmals getroffen, um den **„Schnuppertag Ehrenamt“** zu planen und durchzuführen – ein niederschwelliges Angebot für Menschen, die Interesse an einem Ehrenamt im Hospiz haben und erste Erfahrungen und Eindrücke vom Besonderen in der Begleitung sterbender Menschen gewinnen möchten. Der erste Schnuppertag im Juni 2016 war mit 17 TeilnehmerInnen ein voller Erfolg.

Oder die **AG „Hintertüren“**: 4

Ehrenamtliche und Angela Reschke bereiten mit viel Freude und Engagement die gleichnamige Benefiz-Ausstellung vor, die am 09.10 eröffnet wird. Welche Künstler wollen wir ansprechen, wie sollen die Flyer aussehen, wie können wir die Ausstellung „internetfähig machen? Mit diesen und anderen Fragen beschäftigen sich die Hospizbewegten.



Die Damen von der AG „Hintertüren“

Ebenso munter tagte die **AG „Teamentag“** und entwickelte Vorschläge für die Durchführung des gemeinsamen Treffens aller Hauptamtlichen im September zum wichtigen Thema: „In der Kraft bleiben!“ Besondere Kreativität entwickelte das Planungsteam beim Entwickeln und Einüben eines Eröffnungssketches, der alle auf das Thema einstimmen soll...

Und nicht zuletzt die **AG „Küchenfee“**, die sich zum Ziel gesetzt hat, neue Ideen für den hauswirt-

schaftlichen Bereich zu sammeln und auf ihre Umsetzbarkeit zu testen.

Über die Ergebnisse werden wir weiter in der Hospizkultur informieren.

Give-Away mal ganz männlich ...

Außerdem freuen wir uns über neue, etwas ungewöhnliche Give-Aways. Der bekannte und männerbewegte Cartoonist Ralf König hat für uns vier Streichholzbriefchen gestaltet. Humorvoll und aus männlicher Perspektive greifen diese Alltagssituationen aus dem Hospiz auf. Mit diesem



Streichholzbriefchen von Ralf König

Hingucker möchten wir insbesondere Männer motivieren, sich dem Thema Hospiz zuzuwenden. Ob es uns gelingt? Wir sind gespannt auf die Resonanz.

Denkanstoß – Tabus im Hospiz

Sex and Drugs and Rock'n'Roll – Sollte es Tabus im Hospiz geben?

Die obdachlose, und aktuell wütende und zu derben Sprüchen aufgelegte Frau in Zimmer 211, die an Leberzirrhose sterben wird, möchte nicht darauf verzichten, ihren Schnaps zu trinken, am liebsten in Gesellschaft ihrer Kumpels.

Gekicher kommt hingegen aus Zimmer 208, ebenso eine Wolke von Marihuana. Nach einer Schmerzattacke und einem Besuch ihres Enkels scheint es der 70-jährigen Großmutter endlich wieder besser zu gehen.

Fröhliches und teils temperament-

volles Beisammensein prägt die Geräuschkulisse, die seit Wochen vom Balkon im ersten Stock ausgeht: Hier wie in den Fluren und im Wohnzimmer fühlt sich die Großfamilie, deren weitere Mitglieder nach und nach aus der Türkei anreisen, ganz offensichtlich wohl.

Ein gestandener Herr und 60-jähriger Arzt möchte zu Hause versterben. Nach reiflicher Überlegung und begleitet durch den ambulanten Hospizdienst will er durch Nahrungsverzicht seinen Tod herbeiführen. Er ist seit einem Unfall vom Hals abwärts gelähmt.

Dürfen die das? JA! Denn Hospiz steht dafür, dass jeder selbstbestimmt und auf seine Art leben, sterben und Abschied nehmen darf. So jedenfalls der hehre Anspruch ...

Tabu und Hospiz, Widerspruch oder notwendige Ergänzung?

Ein erster Impuls auf die Frage, ob es im Hospiz Tabus geben sollte, ist ein Nein so richtig aus dem Bauch heraus gesprochen. Haben wir in der Hospiz- und Palliativarbeit nicht gelernt, vom Patienten / von der Patientin aus zu denken? Schmerz ist, was der Patient dafür hält! Lebensqualität ist, was der Patient dafür hält. Und wenn ein Patient Themen hat, über die er oder sie sprechen möchte, oder Bedürfnisse hat, denen er oder sie nachgehen möchte, warum sollte man dem nicht entsprechen?

Gut, wenn Bauch und Kopf zusammenarbeiten, das Bauchgefühl und das reflektierende Nachdenken sich ergänzen. Mit zwei Gedanken will ich meinem Bauchgefühl nachdenkend folgen:

1. Es gibt eine Tradition des Tabubruchs in der Hospizbewegung. Die Bewegung selbst hat Tabus eingerissen, die in unserer Gesellschaft bestanden haben und zum Teil immer noch bestehen. Dass Schwerkran-

ke und Sterbende nicht ansteckend sind – im Unterschied zu ansteckenden Krankheiten. Dass sie deshalb auch nicht isoliert oder ghettoisiert werden dürfen! Dass Sterben ein Teil des Lebens, auch des Lebens der Gemeinschaft und der Gesellschaft ist, weshalb sich die Gesellschaft mit der Gestaltung des Sterbens ebenso befassen sollte wie mit der Gestaltung von Schulbildung, Straßenbau oder Kirchen und Moscheen. Dass sterbende Menschen und trauernde Hinterbliebene Bedürfnisse haben und zudem auch noch Ressourcen, weshalb man ihnen nicht einfach helfen und alles für sie regeln soll, sondern sie auch fragen darf: was willst du, dass ich dir tue? (so hat übrigens schon Jesus gefragt) Dank der Tabu-Brüche durch die Hospizbewegung hat sich die Gesellschaft viel intensiver mit Menschen mit HIV-Infektionen und AIDS, mit Krebserkrankungen, ALS oder COPD befasst. Sie hat Betroffene aus dem Ghetto geholt und ihre Stigmatisierung bekämpft. Tabubrüche dieser Art helfen zu einem Leben auch im Angesicht des Todes. Und sie verbessern die Gesellschaft, machen sie inklusiver und offener.

2. Tabus bestehen auch weiterhin, und manchmal zu Recht, wenn es um den Schutz vulnerabler Menschen



Traugott Roser

geht. Menschen mit schweren Krankheiten, aber auch Trauernde, sind verletzlich und haben manche Verletzungen hinnehmen müssen. Sie dürfen auch in einem wohlmeinenden Hospiz nicht zu Offenheit mit allem und jedem genötigt werden. Manche haben begründete Tabus, zum Teil aus der Biografie, zum Teil aus der Kultur und der Religion. Diese Tabus gilt es zu respektieren. Zu den Tabus gehört aber auch der Schutz der Mitarbeitenden und anderer, auch vulnerabler Besucherinnen und Besucher. Zu einem Tabu gehört für mich immer noch, wenn beispielsweise ein Patient (oder sonst irgendjemand) die eigene politische Überzeugung anderen aufdrängen will. Pflegepersonal, Ärzte und Reinigungskräfte sind mit der Verrichtung ihrer Aufgaben beschäftigt und sollten nicht in Diskussionen verwickelt werden, ob es die

Shoah gab, wie mit Flüchtlingen umzugehen ist, etc. Leider habe ich solche Bewohner und Patienten erlebt – ich finde es gut, wenn Tabus bestehen, die Pflege, Begleitung und Sorge möglich machen.

Verantwortlicher (und von beiden Seiten erwünschter) Sex, der Genuss von legalen Drogen (wie Rauchen und Alkohol) von Menschen mit schwerer Krankheit und das Hören von Rock'n'Roll sind für mich keine Tabus im Hospiz. Sie sind Teil des Lebens.

Traugott Roser, Münster

Vom Umgang mit Tabus in der ambulanten Hospizbegleitung

Im Ursprung bezeichnet das Wort Tabu etwas Geweihtes, Unberührbares, heute steht es für Berührungsverbot. Allgemein verwenden wir Tabu im Sinne von „was nicht sein darf“. These hierzu: Jeder Mensch kennt für sich Tabus, in denen sich die individuellen Wertmaßstäbe widerspiegeln. Folgerichtig darf und muss es sie per se auch geben, wenn die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des ambulanten Hospizberatungsdienstes Betroffene begleiten.

Neben Pflegeheimen und Krankenhäusern finden Begleitungen hauptsächlich in der Häuslichkeit statt und damit in der Privatsphäre

der unheilbar erkrankten Menschen. Ziel des Angebotes: Entlastung schaffen, auf eine Weise unterstützen, die sich an den Bedürfnissen der Begleiteten orientiert. Das kann dann gut gelingen, wenn es in gegenseitiger Wertschätzung und einem respektvollen Miteinander geschieht. Um das überhaupt gewährleisten zu können, bedarf es eines klaren Rahmens, was sein darf und was nicht. Das alleine bedingt Tabus und schließt so einiges aus der Rubrik sex and drugs and rock'n'roll aus.

Das sieht unser Grundgesetz nicht anders: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt...“. Oder mit Philosophenmund gesprochen, endet die eigene persönliche Freiheit dort, wo die des anderen beginnt.

Deswegen ist ein pauschales „erlaubt ist was gefällt“ fehl am Platz, und das gilt für beide Seiten. Was die hospizliche betrifft, zählt es deswegen auch zum grundsätzlichen Procedere einer Aufnahme, deutlich zu machen, was Ehrenamtliche leisten können – und was eben tabu ist. Mit anderen Worten: Hier werden bereits erste Grenzen des Mach- wie Zumutbaren definiert.

Wer in seinen eigenen vier Wänden Drogen konsumiert, soll tun dür-

fen, was er nicht lassen kann. Das gilt ebenso – sofern es nicht mit der Unterdrückung und Misshandlung anderer einhergeht – für das Ausleben sexueller Vorlieben. Schließlich ist die eigene Privatsphäre der persönliche Freiraum, den wir haben. Nur: Das macht ihn noch lange nicht zur tabufreien Zone. Spätestens dann, wenn in der Häuslichkeit der Betroffenen eine Begleitung stattfindet, gelten Einschränkungen – siehe die obige Prämisse unseres Grundgesetzes.

Beispiel: Wer als Betroffener gegenüber einem ehrenamtlichen Mitarbeiter alkoholisiert auf- und ausfallend wird oder ihn/sie sexuell bedrängt, bewegt sich mittendrin in der Tabuzone des Unzumutbaren und läutet das Ende der Begleitung ein.

Bleibt unterm Strich: Das Thema Tabu ist selten pauschalisierbar und bedarf von daher oft einer Klärung im Einzelfall. Dennoch muss die letztendliche Deutungshoheit beim ambulanten Hospizberatungsdienst verankert bleiben. Begleitungen erfolgen auf der Basis eines freiwilligen Engagements und daher ist es nur legitim, wenn der Dienst und seine MitarbeiterInnen bestimmen, unter welchen Voraussetzungen dies geschehen kann.“

Andreas Steen, Koordinator im am-

bulanten Hospizberatungsdienst

Leserbriefe willkommen!

In der Rubrik „Denkanstoß“ diskutieren wir strittige Themen. Bitte teilen Sie uns Ihre Meinung zu „Sex and drugs and Rock’n’Roll – Sollte Hospiz

Tabus haben?“ mit unter der Adresse presse@hamburger-hospiz.de. Briefe und Kommentare greifen wir in der nächsten Hospizkultur wieder auf. Kürzung und redaktionelle Überarbeitung behalten wir uns vor und bitten um Ihr Verständnis.

Trauerarbeit

Trauer in Form und Farbe

Unser Angebot für trauernde Menschen ist breit aufgestellt! Neben Beratungen, Trauergruppen und Begleitungen bieten wir auch Vorträge an. Doch oft braucht Trauer mehr als Worte! Dies weiß auch Wiebke Joschko, Beraterin und Trauerbegleiterin im Hamburger Hospiz e.V. Seit vielen Jahren betätigt sie sich künstle-

risch und ist mit der besinnlich-belebenden und oft heilsamen Wirkung von Pinsel, Farbe und Papier wohl vertraut. So bietet sie zweimal jährlich das Tagesseminar „Trauer in Form und Farbe“ für Hinterbliebene an, die sich bereits in Gesprächen oder durch Gruppenangebote mit ihrer Trauer auseinandergesetzt haben. Zwei Teilnehmerinnen berichten von ihren Erfahrungen.



Bild aus einem Tagesseminar

Viele Bilder

Bekommen und freudig komme ich am 5. März 2016 in der Helenenstraße an. Wie wird das Seminar „Trauer in Form und Farbe“ werden?

Freundlich begrüßt mich Frau Joschko mit Tee und Kaffee. In einem ruhigen, hellen Raum finden wir uns zu sechst an großen Arbeitstischen ein. Viel weißes Papier und Malmaterialien liegen bereit.

Frau Joschko erläutert den Semi-

narverlauf und dann sitzen wir vor unserem ersten weißen Blatt. Schon bei der Aufwärmübung löst sich etwas und ich bin ganz auf diesem Blatt. Doch danach gilt es etwas darzustellen und ich spüre meinen inneren Zensor. Ich male aber los und empfinde einfach nur Freude am Tun.

Die 3. Aufgabe folgt. Sofort spürte ich Widerstände. Und doch kommen mir innere Bilder, die ich aufs Papier bringe. Auf einmal zeigen sich mein Chaos, meine vielfältigen Gefühle und das Erleben des plötzlichen Todes. Meine Farben wirken wie abgeschnitten. Was ich schwer in Worte fassen kann, entsteht da auf dem Blatt: Gefühle, die über- und untereinander liegen, sich gegenseitig durchdringen, widersprüchliche Gefühle, die miteinander verwoben sind. Das sind Dinge, die ich beim Betrachten sehe, nicht beim Tun. Mein Inneres, das nichts mit dem Kopf zu tun hat, ist auf dem Papier. Diese Aufgabe wühlt mich auf, berührt mich und bringt mir neue Erkenntnisse.

Dann folgt eine Pause mit gemeinsamem Essen. Wir haben gute, tiefe Gespräche. Verständnis und Mitgefühl sind zwischen uns, obwohl wir uns erst 4 Stunden kennen.

Jede Aufgabe, so auch die nächste, fordert mich heraus. Den Stift in der Hand kommen mir viele Bilder. Die To-

desstunde meines Mannes, meine damaligen Gefühle, meine Ängste, der Bruch in meinem Leben, die Liebe und Wärme zu meinem Verstorbenen, meine Suche und Verzweiflung, die innere Unruhe und Desorientierung. Ich malte auch Farben und Formen für meine erwünschte Zukunft, für die Hoffnung, die ich konkret noch nicht fühle.

Zum Schluss besprechen wir alle Bilder, so wie es die Teilnehmerinnen möchten.

„Rundes“ Malen für die Seele

Manchmal passt alles zusammen und es wird eine runde Sache. Die Einladung, an dem eintägigen Seminar „Trauer in Form und Farbe“ teilzunehmen, erreichte mich zum richtigen Zeitpunkt.

Eigentlich hilft mir in allen schweren Lebensphasen und ganz besonders in der Trauer „das Wort“; ausgesprochen, gehört, gelesen und vor allem geschrieben. Wenn man etwas Bewährtes kennt, auf das man zurückgreifen kann, verharrt man manchmal und es fehlt die Bereitschaft Neues auszuprobieren, was schade sein kann. Ich weiß, man kann Gefühle tanzen, singen und eben auch malen. Also habe ich innerlich nicht abgewunken „ach nö, Malen ist nichts für mich“. Die Anmeldung fiel mir auch

leicht, weil ich Frau Joschko und den Hamburger Hospiz e.V. bereits von einer Trauergruppe kannte.

Den Anleitungen von Frau Joschko konnte ich gut folgen, ich hatte nie das Gefühl nun aber ein präsentables Ergebnis liefern zu müssen. Und es stimmt, was in der Einladung stand! Man muss weder malen noch zeichnen können. Das konnte ich mir zunächst schwer vorstellen.

Doch Frau Joschko hat eine liebenswürdige Aufmerksamkeit und ist sehr präsent. Ich fand, es trug auch zur guten Atmosphäre bei, dass sie bei uns blieb während wir malten. Abgesehen von diesem persönlichen Einsatz verspürt man im Hospiz insgesamt eine sehr gute, wohltuende Energie.

Ehrlich gesagt waren meine Bilder dann rührend bis erbarmungswürdig in ihrer Schlichtheit. Aber ich fühlte mich gut beim Malen! Ich konnte mich treiben und den Pinsel fließen lassen und war dann erstaunt im Ergebnis etwas auf dem Papier zu sehen, was ich zuvor mit meinem „inneren Auge“ gesehen hatte. Was das war? Zum Beispiel, dass es im Dunkel der ersten Trauer auch lichte Momente der Zuversicht, der Geborgenheit gab, dass die Liebe meiner Toten, alles was sie mir an Aufmerksamkeit und Zuwendung zuteil werden ließen,



Bild aus einem Tagesseminar

mich wie ein Schutzmantel umgibt. Es war schön dies – wie bescheiden auch immer – bildlich ausdrücken und darauf blicken zu können.

Wir waren eine kleine Gruppe, es war nur ein Tag. Trotzdem konnten wir in dieser Zeit eine Beziehung zueinander aufbauen. Der Raum, in dem wir malten, war nicht zu groß, nicht zu klein, jede hatte genügend Platz und Licht. Neben dem „Malraum“ hatten wir gleich anschließend einen anderen Raum zur Verfügung, in dem wir Pausen abhielten, etwas zu uns nahmen. Die Küche durften wir auch benutzen und die mitgebrachten Leckereien ergaben ein tolles Buffet. Man hätte meinen können, wir haben uns vorher abgesprochen.

Insgesamt war es ein schöner Tag in angenehmer Gesellschaft, mit neuen Erfahrungen.

Öffentlichkeitsarbeit

Schnupperangebot Hospiz?!

Ist es wirklich möglich, ins Ehrenamt Hospiz hinein zu schnuppern?! 18 TeilnehmerInnen erreichten trotz eines sommerlichen Sturzregens das Seminar „Schnuppertag Ehrenamt Hospiz“ und nahmen zwischen Blitz und Donner die Fährte auf. Das einhellige Resümee „nicht vom Regen in die Traufe gekommen!“ Denn über Kurzvorträge, Diskussionen, Selbsterfahrungsübungen, in Gesprächen und über den Erfahrungsaustausch wurde in offener Atmosphäre sinnlich erfahrbar, worum es der Bürgerbewegung Hospiz geht. Ein besonderer Dank geht an die ehrenamtlichen Hospizlerinnen Britta Kanabaja, Claudia Plambeck und Cornelia Stumpf, die dieses Angebot ermöglicht haben!

Hier schauen zwei Beteiligte mit einem persönlichen Blick auf den Tag:

Britta Kanabaja, ehrenamtliche Mitarbeiterin

Ein durch und durch gelungener Tag! Wir, drei Ehrenamtliche sowie Frau Reschke, waren ganz beseelt am Ende des Seminars. Die TeilnehmerInnen fanden wunderbar schnell als Gruppe zusammen. Frau Plambeck drückte es treffend aus: „Ich fühle mich in

meinen eigenen Vorbereitungskurs zurückversetzt: die Atmosphäre, das Miteinander, all das fühlt sich einfach gut an. Und im Grunde genommen können wir mit diesen Teilnehmern morgen schon den nächsten Vorbereitungskurs beginnen.“

Die Gruppenarbeiten, die sich Frau Reschke überlegt und in einem Vorbereitungstreffen mit uns modelliert hatte, passten thematisch optimal wie auch das Zeitmanagement. Zudem erwies sich die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt als sehr gelungen. Wir Ehrenamtler moderierten Kleingruppen und waren quasi „zum Anfassen da“, während wir Frau Reschke, die teilweise auch Aufgaben in der Küche übernahm, als Sicherheit im Hintergrund wussten. Das Zusammenwirken als haupt- und ehrenamtliche Hospizler hat mir außerordentlich gut gefallen. Ich finde diese Entwicklung und Kombination toll und überzeugend.

Intensiv war u.a. die „Befragung“ des Ehrenamtes. Dadurch bekamen die TeilnehmerInnen einen guten Eindruck, wie sich ihr Ehrenamt ungefähr gestalten würde, und sie konnten sich entscheiden, in welchem Bereich sie tätig werden möchten.

Auch die TeilnehmerInnen schätz-

ten die friedliche Atmosphäre des Hauses und den Tag. Der Tag überzeugte viele, am Thema Ehrenamt in der Hospizarbeit dran zu bleiben. Wir bleiben gespannt, wie viele sich für den nächsten oder übernächsten Kurs bewerben werden.

Dafür, dass dieser Schnuppertag zum ersten Mal angeboten wurde, verlief er m.E. einfach perfekt. Auch für mich ein absoluter Gewinn.

Erfahrungsbericht einer Teilnehmerin

Mein Interesse an Informationen über die ehrenamtliche Mitarbeit war groß, aber wollte ich dafür gleich einen kompletten Seminartag besuchen? Hätte ich das Hamburger Hospiz zuvor nicht bei kürzeren Veranstaltungen kennen gelernt, wäre meine Schwellenangst wohl zu groß gewe-



Schnuppertag „Ehrenamt Hospiz“

sen. Dank der mittlerweile gewachsenen Vertrautheit passte der umfangreiche zeitliche Rahmen aber sehr gut für mich.

Das Veranstaltungskonzept mit Kurzvorträgen, Übungen und Gesprächen empfand ich – mit Ausnahme der für mich thematisch etwas deplatzierten Altoba-Präsentation – als sinnvoll und ausgewogen. Frau Reschke und ihr Team haben uns sehr gut durch den Tag begleitet, wofür ich mich herzlich bedanken möchte. Ich fühlte mich ausgezeichnet informiert und erhielt genug Raum für Selbstreflexion und Feedback. Gewünscht hätte ich mir außerdem eine Führung durch das Haus.

Sehr positiv habe ich die Gelegenheit zum Austausch in Gesprächsrunden und beim gemeinsamen Mittagessen wahrgenommen. Ich habe dabei viel über die Motivation und persönlichen Hintergründe mehrerer Teilnehmerinnen erfahren. Die Atmosphäre war überwiegend heiter, was mich angenehm überrascht und erleichtert hat.

Dass wir beim Abschluss nicht zu einer Entscheidung gedrängt wurden, weiß ich zu schätzen. Stattdessen wies man uns auf ergänzende Infoabende hin, für die ich mich inzwischen angemeldet habe.

Von der Verschiedenheit der Toten

Was unterscheidet die „Verschiedenen“ von den Lebenden? Das wollten 60 TeilnehmerInnen unserer Veranstaltung „Von der Verschiedenheit der Toten“ am 20.4.2016 vom Trostwerk-Bestatter Christian Hillermann wissen. Dieser beschrieb das Tot-Sein seiner Kunden als einen erfahrbaren Wandlungsprozess im Neu-Werden. Was überraschen mag: Hillermann und sein Team erleben und gestalten in ihrer Versorgung Beziehungen mit den Toten. Sie ermutigen hinterbliebene Angehörige dazu, sich ebenfalls auf ihre Wahrnehmung und Intuition einzulassen und behutsam mit den eigenen und den erahnten Bedürfnissen der Verstorbenen umzugehen.

Die Zuhörer waren tief ergriffen und sparten nicht mit Lob. Stellvertretend zwei Kommentare: „...vielen Dank für diesen inspirierenden und tollen Vortrag, der mich sehr berührt hat. Danke, dass Sie immer wieder so wertvolle Menschen einladen!“, „... Es war ein ganz besonderer Vortrag und ich habe mich tief berührt und sehr bereichert auf den Heimweg gemacht.“

Wegen des großes Interesses wiederholen wir den Vortrag im nächsten Jahr.

altonale 2016

Vielen Dank für die altonale 2016! Wir, ehren- und hauptamtliche Hospizler, führten zwei Tage offene Gespräche mit Bürgerinnen und Bürgern über Sterben, Tod und Trauer und konnten für die Hospizarbeit interessieren. Weit über 1000 Flyer und Giveaways wechselten den Besitzer. Dabei stimmte manche Begegnung nachdenklich, auch traurig, nämlich immer dann, wenn Sterben, Tod und Trauer Einzug ins Leben eines Passanten genommen hatten. Für diese Menschen war es entlastend zu erfahren, dass der Hamburger Hospiz e.V. Sterbenden, Angehörigen und Hinterbliebenen beisteht. Dies erzählten auch viele dankbar und bewegt, die vom Hamburger Hospiz e.V. begleitet worden waren. Diese Begegnungen verbuchen wir als besonderes Geschenk!



Infostand auf der altonale

Wir danken

Heinzelmännchen des Helenenviertels

Heinzelmännchen zeichnen sich nicht dadurch aus, dass sie lange um den heißen Brei herum reden oder ihr gutes Werk wortgewaltig einleiten. Auch bindet oder motiviert sie weder die Verpflichtung durch Haupt- und Ehrenamt, noch die Zugehörigkeit zum Verein. Zudem stammen sie nicht aus dem Pool dankbarer Ratsuchender oder Angehöriger, die sich gerne erkenntlich zeigen möchten. Nein! Wie aus dem Nichts stehen sie vor der Tür, erkennen, was getan werden muss, bringen je nach Anlass Säge, Schere, Harke, Bits und Bytes, Muskelkraft, Zeit und Gelassenheit mit und machen sich ans Werk. Und später sieht man sie unauffällig in den Häusern des Helenenviertels wieder verschwinden.

Auch fürs Hamburger Hospiz sind sie tätig! Exemplarisch bedanken wir uns sehr herzlich bei einigen von ihnen!

Die Birne vor dem Helenenstift trug noch nie so viele Früchte wie in diesem Jahr. Wir verdanken es dem **Architekten Joachim Reinig**, der in bester Nachbarschaftshilfe den Baum im Frühjahr professionell beschnitten hat. Im Herbst freuen sich unsere Hospizgäste über „Birne He-



Trixi Dora bei der ‚Arbeit‘

lene“ und hausgemachten Birnenkuchen aus eigenem Anbau!

Trixi Dora gehört wie ihre Heinzeln-Kollegin **Ingeborg Bauböck** zu den Verschönerungskünstlerinnen des Viertels. Trixi Dora verwebt immer wieder Weidenzweige in die karge Umzäunung unserer Müllcontainer, während Ingeborg Bauböck unermüdlich mit Gießkanne und Harke jedem Blümchen vor dem Hospiz zu seinem Lebensrecht verhilft.

Die internetaffinen Pioniere in der Heinzeln-Szene heißen **Jendrik Helle** und **Woyteck Laka**. Für die Benefizausstellung „*HinterTüren*“ programmieren sie eine onlinefähige Versteigerungsplattform und weihen die Hospizlerinnen der Kunst AG in einige dahinterliegende Mysterien ein.



Jendrik Helle und Woyteck Laka

Wenn die „Heinzler“ in einer Trup-

pe anrücken, handelt es sich um den **Rotatio Club Hamburg-Hanse**. Längst haben sie sich zu Experten im Auf- und Abbau von Veranstaltungen wie auch in der Bewirtung bei Festen gemausert. Zuweilen zaubern sie auch Selbstgebackenes aus dem Gepäck. Anzutreffen sind sie beispielsweise beim Benefizkonzert, Frühjahrsempfang, Sommerfest und am Tag der offenen Tür.

Herzlichen Dank!

Worte des Dankes an uns

Guten Tag, Frau Grau, vor einiger Zeit haben Sie uns sehr nett bezüglich einer Hospizaufnahme meiner Mutter beraten und uns dabei durch Ihr Haus geführt. Die Tätigkeit, die von Ihrem Hause geleistet wird, hat uns sehr beeindruckt und auch beruhigt. Nach unserem Besuch wussten wir: Wenn uns die Versorgung zuhause nicht gelingen sollte, wäre unsere Mutter bei Ihnen in guten Händen. Das hat uns so erleichtert und Kraft für die letzten Tage gegeben! Glücklicherweise konnte Mutti jetzt doch zu Hause sterben. Wir aber fühlen uns Ihnen und Ihrer Arbeit verbunden und möchten Ihnen für Ihre Einrichtung gerne eine Spende aus dem Nachlass unserer Mutter zukommen

lassen. Bitte teilen Sie uns Ihre Bankverbindung mit.

Liebe Frau Engels, vier Wochen nach dem Tod meines Freundes hat sich heute meine Hospizlerin verabschiedet und ich schaue mit viel Dank auf die Begegnungen mit ihr zurück. Dieses Geschenk habe ich nicht zuletzt Ihnen zu verdanken. In Ihren Beratungen haben Sie darum gerungen, dass ich den Schritt wage und zusätzlich die Unterstützung einer Laienhelferin annehme. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich so öffnen könnte. Doch es ist mir dann ganz leicht gefallen und es hat mir so viel Kraft gegeben.



Vielen ♥-lichen Dank,
dass Sie alle Oma so
toll auf ihrem letzten
weg begleitet haben.
Sie sind die BESTEN!



Veranstaltungen

Zu allen unseren Veranstaltungen finden Sie nähere Angaben unter:
www.hamburger-hospiz.de.

14.11.2016, 18:00 - 19:30	Infoabend Moderierte Trauerselbsthilfegruppe
16.11.2016, 18:00 - 20:00	Vortrag (Wie) können wir begreifen, dass wir sterben werden?
30.11.2016, 18:00 - 20:00	Vortrag Weihnachten ohne Mama
04.12.2016, 10:30 - 12:00	Meditative Adventsandacht Engel
10.12.2016, 10:00 - 16:30	Tagesseminar Trauer in Form und Farbe
18.01.2017 18:00 - 20:00	Vortrag Tod und Trauer in Familiengeschichten
21.01.2017, 10:00 - 16:30	Tagesseminar Trauer in Form und Farbe
29.01.2017, ab 11:00	Konzert Benefizkonzert Hamburger Ärztetheater
04.02.2017, 10:00 - 17:00	Schnuppertag Ehrenamt Hospiz
17.02.2017, 18:00 - 20:00	Vortrag Traum und Tod
15.03.2017, 18:00 - 20:00	Vortrag Schmerzhaftes Erinnerungen am Lebensende
24.03.2017, 18:00 - 20:00	Vernissage Regina Claassen – Rein ins Leben!
03.04.2017, ab 18:00	Fest Frühlingsempfang

Die Teilnahme ist kostenfrei. Wir erbitten eine Spende.

Anmeldung: E-mail: veranstaltungen@hamburger-hospiz.de